

Vom Stall zur Schokofabrik

Die Anfänge waren bescheiden, aber dann schuf Hugo Frehse mit Fresöni ein erfolgreiches Unternehmen für erschwingliche Süßwaren von Björn Berghausen (BBWA)



Kakaobohnen wurden in den Produktionshallen von Fresöni zu Pralinen und Tafeln verarbeitet. Signalfarbene VW-Busse fielen als Lieferwagen auf

Am 1. November 1922 ließ Hugo Frehse die „H. u. K. Fresöni Schokoladenfabrik GmbH“ eintragen und begründete damit eine der bekannten Berliner Süßwarenfabriken. Frehse (1871–1954) war zu diesem Zeitpunkt noch Direktionsmitglied bei Wertheim und für den Einkauf zuständig. Im Unternehmensjargon gründete er das Unternehmen „für seine Söhne“ Herbert und Kurt, die allerdings beide vor ihm starben. Die Anfänge des Unternehmens waren bescheiden: Ein ehemaliger Pferdestall an der Hasenheide diente als Produktionsstätte, ehe Fresöni 1924 an den Tempelhofer Berg zog.

Im Jahr 1932 verließ Hugo Frehse Wertheim und trat in die Geschäftsführung von Fresöni ein. Es wurden hauptsächlich feine Pralinen und Schokoladentafeln hergestellt und in zehn eigenen Geschäften unter dem Firmenschriftzug verkauft. Im Krieg wurden Rohstofflieferungen wie Kakaobohnen knapp. Während ein Teil des Fabrikationsgebäudes an Schering vermietet wurde, stellte Fresöni zunächst Zuckerwaren und dann Rasiercreme her.

Nach dem Krieg beginnt Fresönis Aufstieg im August 1949, nachdem Rohkakao wieder in



Hugo Frehse (1871–1954), Geschäftsführer von Fresöni, war auch für seine Wohltätigkeit bekannt: Zu Weihnachten durften Flüchtlingskinder seine Fabrik besuchen



Für Interessierte

Die Bestände des Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchivs (BBWA) können eingesehen werden. Kontakt und Informationen: bb-wa.de

der geteilten Stadt West-Berlin verfügbar war. Federführend neben dem Senior-Chef war dessen Schwiegersohn Johann Aengeneyndt, der nun Pralinen, Tafelschokolade, „Knickebein-Likör- und Himbeer-Creme-Riegel“, Ingwerstäbchen und Reliefschokolade verkaufte. Bei Kinogängern beliebt waren „Fresöni's Mocca-Bohnen“, auf die eine fröhliche Kinowerbung Appetit machte: „nahrhaft – schmackhaft – fabelhaft“.

Fresönis Aufstieg war zwei Umständen zu verdanken: Zum einen konnte man auf den Apparatebestand der Vorkriegszeit zugreifen, zum anderen bot Fresöni nicht viele unterschiedliche Artikel an, sondern nur zwanzig, was eine „gute, preiswerte Qualität“ ermöglichte, wie die hauseigene Werbung umschrieb.

Ende der 1960er-Jahre machten sich der veraltete Maschinenpark und die Konkurrenz der großen Süßwarenkonzerne bemerkbar. Die Eigentümer standen vor der Entscheidung, zu investieren oder zu verkaufen. Man veräußerte an den Investor Kristian Benzmann, der den Namen Fresöni für Spekulationen missbrauchte und 1973 in einem der längsten Prozesse Berlins wegen Betrugs zu vereinhalf Jahren verurteilt wurde. ■